

fens) bereits alle Irrtümer der deutschen Politik programmatisch in sich. Das will dem Rezensenten doch ein wenig zu einfach und historisch bedenklich scheinen. Man kann nicht alle begeisterten Versuche, in dem Epos ein Modell für individuelle oder nationale Identifizierung zu finden – was natürlich über die Wissenschaft hinausführt, aber zeittypisch nicht nur in Deutschland war –, vor dem Hintergrund nationalsozialistischen Mißbrauchs sehen und somit fragwürdige Kausalitäten konstruieren. Es ist klar, daß jeder Deutung (sehr oder auch gar nicht bewußt) ein gewisses Erkenntnisinteresse zugrunde liegt. Gegen dessen Aufdeckung wird man nichts einzuwenden haben, wenn sie nur überall erfolgt und die eigene Position nicht ausnimmt. Doch so weit gehen Reflexion und Selbstreflexion selten – auch hier nicht. Hård verweist zu Recht auf Phasen, die schon Dilthey für die Nibelungeninterpretation festgestellt hat und die ein Spiegel des Zeitgeists seien. Dabei wird deutlich, wieviel in das mittelalterliche Werk gedanklich hineingelegt worden ist, obwohl derartige uns ideologisch scheinende Versuche nicht immer leicht von der schöpferischen Auseinandersetzung im Sinne Gadamers zu trennen sind.

Es wäre höchst an der Zeit, rezeptionsästhetische und wirkungsgeschichtliche Vergleiche mit anderen, national vereinnahmten Großepen (Cantar do mio Cid, Chanson de Roland) anzustellen. Dann würde sich wohl schnell zeigen, daß nicht nur die Deutschen „ihr“ Epos immer wieder in die jeweilige Gegenwart einbezogen und es gleichsam als Argumentationshilfe für politisches Handeln benutzt haben. (Der Rezensent war erst 1996 Zeuge, wie in Frankreich nationale Empfindlichkeiten geschürt und innenpolitische Gräben aufgerissen wurden, als es zur Feier des 1500. Anniversaire von Chlodwigs Übertritt zum Christentum kam!) Man sollte also darangehen, den Nibelungen die Aura des Unheilvollen für die politische Entwicklung des 19. und 20. Jahrhunderts in Deutschland zu nehmen und selbst extreme Interpretationen im europäischen Kontext der Zeit zu sehen. Hård selbst möchte ja zu einer insoweit „gereinigten“ Deutung des Epos zurückkehren. Er sieht darin in Anlehnung an den französischen Literaturwissenschaftler Ernest Tonnellat ein Werk, das eine überaus humane Botschaft vermittelt, die düsteren und unerbittlichen Züge des Menschen warnend hervorhebt, sie aber nicht befürwortet. Doch auch diese Sicht mag in ihrer Ausschließlichkeit nur ein Spiegel des heutigen Wertesystems sein; die Auffassung derjenigen, die heroische Größe nur politisch verfremdet und so als Zerrbild der Wirklichkeit erfahren haben, sie also weder eigentlich kennen noch für wünschenswert halten. Ob aber ein wissenschaftlich noch so nüchterner und redlicher Rationalismus genügt, um die fraglos sehr wirkungsvolle Ästhetik des kämpferischen Untergangs innerhalb des Epos zu verstehen, muß offenbleiben. Doch verdient der humane Aspekt der Deutung Härds heute wesentliche Berücksichtigung bei der Auseinandersetzung mit einem Werk, das schon bei seiner Entstehung dämonisch-barbarische mit höfischen und zutiefst menschlichen Zügen vereint hat.

Wien

Georg Scheibelreiter

Ungleiche Partner? Österreich und Deutschland in ihrer gegenseitigen Wahrnehmung. Historische Analysen und Vergleiche aus dem 19. und 20. Jahrhundert. Herausg. v. Michael Gehler, Rainer F. Schmidt, Harm-Hinrich Brandt und Rolf Steininger. (Historische Mitteilungen der Ranke-Gesellschaft. Beiheft 15.) Steiner, Stuttgart 1996. 688 S.

Es ist eine Mischung von 22, mit wenigen Ausnahmen meist zwischen 1950 und 1966 geborenen Historikern, die hier aus ihrem jeweils engeren Forschungsbereich der österreichisch-deutschen Beziehungen einen Beitrag zu der von den Herausgebern gestellten Thematik vorgelegt haben. Das Ungleichgewicht der gegenseitigen Wahrnehmung der Deutschen und Österreicher wird in diesem Sammelband bereits damit bestätigt, daß von den 22 Autoren nur 6 Österreicher sind, 2 aus der Bundesrepublik zur Universitätslaufbahn nach Österreich übersie-

delt sind, eine Autorin aus dem Sudetenland stammt, aber – wenn auch an Hand der österreichischen Geschichte – in der Bundesrepublik ihren wissenschaftlichen Weg genommen hat, und schließlich ein Amerikaner gewissermaßen stellvertretend für jene Gruppe angelsächsischer Historiker mitwirkt, die Spezialisten auf dem Gebiet der Erforschung des Nationalsozialismus geworden sind. Michael Salewski hat im Namen der Ranke-Gesellschaft, in deren Historischen Mitteilungen das Werk erschienen ist, ein Vorwort geschrieben, in dem er glaubt feststellen zu können, daß die jüngeren Historiker, die an diesem Buch mitgewirkt haben, „frei sind von allen Emotionen, die die älteren Generationen der deutschen und österreichischen Historiker doch noch hie und da geprägt haben“. Als Angehöriger dieser älteren Generation kann der Rezensent allerdings sich des Eindrucks nicht erwehren, daß auch die jüngere Generation, nicht anders als die ältere, geprägt ist von den Emotionen ihrer eigenen Zeit – aber eben, so wie jede Generation, die Emotion in ihrem Engagement zur wissenschaftlichen historischen Interpretation gar nicht fühlt. R. F. Schmidt stellt den Beiträgen eine Einleitung aus deutscher Sicht, Michael Gehler eine aus österreichischer Sicht voraus, beide betonen, daß das Ziel des Sammelbandes darin bestehen soll, in vergleichenden oder, nach deutschen bzw. österreichischen Beurteilungsperspektiven getrennt, das Verhältnis zwischen Österreich und Deutschland im Aufriß vom Wiener Kongreß bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg darzustellen.

Wie immer bei Sammelbänden ist es schwierig, sich in einer notgedrungen kurzen Rezension mit dem Inhalt und den Argumenten der einzelnen Beiträge auseinanderzusetzen. Im Grunde genommen könnte jeder der sieben Abschnitte, in die der Band gegliedert ist, Gegenstand einer eigenen Tagung sein: Th. Brechenmacher untersucht die Bewertung des Faktors Österreich in der deutschen, M. Glettler jene des Faktors Deutschland in der österreichischen Historiographie; P. Burg und H. W. Hahn stellen die österreichische und die preußische Politik im Deutschen Bund einander gegenüber; M. Botzenhart befaßt sich mit der österreichischen Frage 1848/49, M. Luchterhand, M. Senner und B. Unckel mit den politischen Problemen der 1850er Jahre. Der Kampf um die Vorherrschaft in Deutschland bis 1871 und die Partnerschaft im Zeichen des Zweibundes sind die Themen der Beiträge von M. Derndarsky, A. Kaernbach, R. F. Schmidt, L. Höbelt und H. H. Brandt. Die Entfesselung des Ersten Weltkriegs wird von M. Rauchensteiner und I. Geiss, die Anschlußideologie im Kontext von Politik und Wirtschaft von S. Nasko, F. Mathis und R. Steiningner analysiert. Ständestaat, Nationalsozialismus und Zweiter Weltkrieg sind Gegenstand der Beiträge von F. Müller, D. Binder und E. B. Bukey. Abschließend legt M. Gehler – weitgehend beruhend auf seinen Forschungen zur Außenpolitik Österreichs auf dem Weg zum Staatsvertrag – die integrationspolitischen Konzeptionen der Bundesrepublik im Vergleich mit Österreich offen. Die Darstellung jedes der von den einzelnen Autoren behandelten Themen beruht auf eingehenden, meist schon in früheren Publikationen dokumentierten Forschungen, ist jedoch stets auf dem neuesten Stand der Erfassung der Quellen und der Literatur präsentiert. Die Beiträge erfüllen die von den Herausgebern gewählte Zielsetzung, „die bilaterale Perspektive zwischen Österreich und Deutschland neu zu beleben“.

Wien

Fritz Fellner

Dan van der Vat, *Der gute Nazi. Albert Speers Leben und Lügen*. Aus dem Englischen von Kurt Baudisch und Frank Jankowski. Henschel, Berlin 1997. 576 S. m. Abb.

Was soll man von einem Autor halten, der sich mit einem so brisanten Thema wie Albert Speer beschäftigt, wenn er nicht einmal weiß, wie führende Persönlichkeiten des Dritten Reiches ausgesehen haben. So befindet sich im Bildteil nach S. 288 (Taf. 7<sup>v</sup> gez.) eine ohnehin schon immer bekannte Abbildung von der Verhaftung von Mitgliedern der Regierung Dönitz im Mai 1945. Gemäß der Beschriftung soll es sich dabei um Albert Speer, Karl Dönitz und